

Der Johanniter-Orden

Jerusalem und das erste Deutsche Haus

VON CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT

Von allen Personen, Institutionen, Hinweis- und Erinnerungsträgern, die an diesen Sommerabenden¹ zum Jubiläum „Fünfhundert Jahre Heiliges Grab zu Görlitz (1504–2004)“ vorgestellt werden, hat der Johanniter-Orden das Wissen um seinen Ursprung in Jerusalem am deutlichsten festgehalten. Und das zweifellos mit Bedacht. Als der Orden 1852/53 wieder eröffnet wurde, wäre es durchaus möglich gewesen, zusammen mit den mittelalterlichen Traditionsbeständen, die damals nicht wieder aufgenommen wurden, auch Teile des Namens wegfallen zu lassen; vor allem die Teile, die an den Ursprung in Jerusalem erinnern, eben weil ein lebendiger Bezug dahin gar nicht mehr bestand. Jerusalem ist seit 1187 für den Orden verloren.² Das Hospital musste ein Jahr später seine Arbeit einstellen.³ Man hätte die Erinnerung an diese frühen Zeiten als Ballast ansehen und auf ihre weitere Erwähnung mit guten Gründen verzichten können. Aber das hat man nicht getan. Der Johanniter-Orden führt unverändert den Namen „Der Ritterliche Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem“.

Dieser Name klingt jedoch nicht nur wie ein Kurzausschnitt der frühen Ordensgeschichte, er benennt auch die drei zentralen Punkte, die für das Selbstverständnis der Johanniter bis heute maßgebend geblieben sind.

I. Der Johanniter-Orden weiß sich seit über neunhundert Jahren den Idealen des Rittertums verpflichtet. Dazu gehören Kampfgeist, Zusammenhalt im Ordensverband einschließlich Ordensdisziplin, also Gehorsam gegenüber den Ordensoberen, Ritterlichkeit im Umgang untereinander und gegenüber Frauen.

II. Der Johanniter-Orden orientiert sich seit über neunhundert Jahren an Johannes dem Täufer, dem Vorläufer und Wegbereiter Jesu Christi. Er versteht sich als christlicher, seit der Reformation als evangelischer Orden,

¹ Vortrag in der Reihe „Sommerabende 2004 am Heiligen Grab“ am 6. August 2004 in Görlitz.

² Infolge der katastrophalen Niederlage des christlichen Heeres bei den Hörnern von Hattin am 3. 7. 1187.

³ Walter Gerd Rödel, *Der Ritterliche Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem. Ein Abriss seiner Geschichte*, Nieder-Weisel 1986, S. 11.

dessen Ziel es war und ist, dem Glauben an Jesus Christus zu dienen und für ihn einzutreten, – freilich in entsprechender Berücksichtigung der jeweiligen Zeit und der geistigen und politischen Umstände, auf die sich die immer wieder aktualisierten Ordensregeln einstellen. Die zurzeit gültige Ordensregel stammt aus dem Jahr 1963.

III. Der Johanniter-Orden weiß sich zum Dienst an den Schwachen und Kranken berufen. Darum hält er die Erinnerung an das „Spital zu Jerusalem“ fest, auch wenn dieses Spital längst untergegangen ist. Denn die Arbeit dieses Spitals – damals 2.000 Betten – war einerseits das Charakteristikum der Johanniter während der Kreuzzüge. Es unterschied sie von den Templern und vom Deutschen Orden. Es war aber auf der anderen Seite auch die Traditionsbasis für alle weiteren Hospitäler, die die Johanniter in den Folgezeiten auf Zypern, Rhodos, Malta und im übrigen Europa bis heute gebaut und unterhalten haben.

In diesem Sinn enthält der Name „Der Ritterliche Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem“ einen Kurzausschnitt der frühen Ordensgeschichte in Kombination mit einer Kurzfassung der bis heute gültigen Ordensziele.

Nun heißt das Thema, das Sie mir gestellt haben, „Der Johanniter-Orden – Jerusalem und das erste Deutsche Haus“. Damit ist eine Konkurrenz berührt, die die Gemüter im 12. Jahrhundert heftig bewegt hat und in der wissenschaftlichen Literatur der Gegenwart immer noch ziemlich lebhaft diskutiert wird. Immerhin ist 1974 von Marie-Luise Favreau in Kiel eine Dissertation vorgelegt worden,⁴ die noch einmal auf diese Problematik eingeht und zu durchaus neuen Einsichten geführt hat, die dann 1980 von Udo Arnold⁵ und 1984 beziehungsweise 1989 von Gerard Müller⁶ aufgegriffen und weiterentwickelt worden sind. Kern der Auseinandersetzungen ist einmal die Gründung, Bedeutung und das Verhältnis des „Spitals St. Johannis zu Jerusalem“ zum „Deutschen Hospital St. Marien von Jerusalem“. Zum anderen geht es um die Gründung, Bedeutung und das Verhältnis des Deutschen Hospitals von Akkon zum Deutschen Hospital oder Haus in Jerusalem. Damit wir in diese verschiedenen Beziehungsproblematiken einiges Licht bringen, wird

4 Marie-Luise Favreau, Studien zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens, Stuttgart o. J. (1974), Kieler Historische Studien 21.

5 Udo Arnold, Entstehung und Frühzeit des deutschen Ordens. Zur Gründung und inneren Struktur des Deutschen Hospitals von Akkon und des Ritterordens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In: Die geistlichen Ritterorden Europas, hg. von Josef Fleckenstein und Manfred Hellmann (Vorträge und Forschungen 26), Sigmaringen 1980, S. 81–107.

6 Gerard Müller, Jerusalem oder Akkon? Über den Anfang des Deutschen Ordens nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung, Bad Münstereifel 1984, 2. Aufl. 1989.

es am besten sein, zunächst die Gründungsgeschichten dieser drei Hospitäler zu erzählen.

I. DAS SPITAL ST. JOHANNIS ZU JERUSALEM

Man nimmt an, dass es Kaufleute aus Amalfi/Unteritalien gewesen sind, die zwischen 1048 und 1071 zur Betreuung ihrer Landsleute, die als Kaufleute oder Pilger ins Heilige Land kamen, in Jerusalem ein Hospital gegründet haben. Als ab 1096 mit dem Ersten Kreuzzug (1096–1099) die christlichen Kreuzritter ins Land kamen und drei Jahre später, 1099, Jerusalem eroberten, stand dieses Hospital unter der Leitung eines Mannes namens Gerhard oder Gerard. Damit ist deutlich, dass die Gründung des Jerusalemer Hospitals, das dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht war, nicht auf die Kreuzritter zurückgeht. Sie haben es vorgefunden, seine Arbeit aber bald zu schätzen gewusst, weil auf diese Weise ihre kranken oder verwundeten Ritterbrüder Hilfe und Pflege fanden. Darum haben sie das Hospital auch rechtlich begünstigt und beschenkt. Papst Paschalis III. stattete es 1113 mit einem Schutzbrief aus, das heißt, dass die Kurie seine Arbeit anerkannte, ihm die freie Wahl des Vorstehers und den Erlass des Zehnten garantierte. In dieser Urkunde wird erwähnt, dass das Hospital bereits Filialen in Bari, Otranto, Tarent, Messina, Pisa, Asti und St. Gilles unterhielt. Es ist nicht bekannt, ob diese Filialen von Jerusalem aus gegründet oder übernommen worden sind. Ihr Bestehen zeugt aber von den durchaus einleuchtenden Überlegungen des Meisters Gerhard, dass Kaufleute, Pilger und Krieger, die ins Heilige Land kommen wollten, vor Antritt der ja nicht ungefährlichen Schiffsreise in den Einschiffungshäfen beherbergt, gepflegt und gepflegt werden sollten, damit sie nicht allzu heruntergekommen in Palästina ankamen.

Hier mag dann auch der Ort für eine Erklärung darüber sein, was wir uns unter einem Hospital im frühen und hohen Mittelalter überhaupt vorzustellen haben:

„Aus antiken Wurzeln hervorgegangen, war das Xenodochium (Xenos = der Gast) oder Hospital eine meist durch Stiftungen ins Leben gerufene Anstalt, in der Reisende und Pilger beherbergt und verköstigt, Arme betreut und auch Kranke gepflegt wurden. Unter modernen Gesichtspunkten könnte man also ein Hospital dieser Zeit als eine Mischung von Herberge, Gasthaus, Obdachlosenasyll, Sozialstation und Krankenhaus bezeichnen. Eine tragende Rolle spielte dabei die christliche Nächstenliebe, die ‚misericordias in pauperes‘, modern gesprochen die Diakonie in ihrem weitesten Sinne, wobei die Armen viel mehr im Vordergrund standen als die Kranken. Ein vermögender Reisen-

der konnte auch damals gegen Bezahlung eine angemessene Unterkunft finden und sich im Falle der Krankheit heilkundigen Personen anvertrauen.“⁷

Als Meister Gerhard am 3. November 1120 starb, hinterließ er das Hospital St. Johannis als eine wegen ihrer karitativen Tätigkeiten allseitig geschätzte, vom Papst und vom König von Jerusalem anerkannte, durch zahlreiche Schenkungen und Zustiftungen wohlhabende Institution, die von einer Spitalbruderschaft betrieben wurde. Diese Spitalbruderschaft war aber noch dem Diözesanbischof unterstellt und hatte noch nicht den Charakter eines Ritterordens. Diese beiden wesentlichen Veränderungen sind mit dem Namen des Nachfolgers des Meisters Gerhard, Raimund du Puy (1120–1160), verbunden.

Raimund du Puy hat in seiner langen Amtszeit zunächst dafür gesorgt, dass das Hospital durch Papst Innozenz II. 1135 die Exemtion erhielt. Das bedeutet, dass es aus der Jurisdiktion des Ortsbischofs entlassen wurde, eigene Gaben und Spenden annehmen, Friedhöfe anlegen und Gottesdienste nach eigenem Bedarf abhalten konnte. Für die wirtschaftliche Prosperität waren das außerordentlich wichtige Privilegien, die von den Johannitern auch voll genutzt wurden. Sie wurden ständig reicher, legten diese Reichtümer aber im Ausbau des Hospitals und in der Fürsorge für die Armen an, was dann wiederum ihren Ruf im Heiligen Land und in Europa förderte. So gab es nicht nur in Palästina, sondern auch in Europa zahlreiche Schenkungen zur Unterstützung der Arbeit des Hospitals. Diese Schenkungen, meistens Ackerland, Wald oder Wiesen, wurde in Kommenden, die von einem Kommentator geleitet wurden, zusammengefasst. Der Kommentator oder Komtur schickte seine Abgaben – wir würden heute sagen: seine Pachtzinsen ins Heilige Land. Dort wurden sie zum weiteren Ausbau des Hospitals eingesetzt. Zu den Zeiten ihrer Blüte besaßen die Johanniter in Europa fast 1.000 Kommenden, die für sie wirtschafteten.

Unter der Führung von Raimund du Puy hat sich die Spitalbruderschaft der Johanniter zugleich in ihrem Charakter grundlegend verändert dadurch, dass sie sich einer Regel unterwarf. Diese war der Augustinerregel, in Einzelzügen auch der Benediktinerregel, nachgebildet und bedeutete, dass die Spitalbrüder sich nun als Spitalorden verstanden. Wichtigste Passage der Regel waren die Sätze:

„Als erstes gelobe ich, dass alle Brüder, die zum Dienste der Armen kommen, drei Dinge, die sie Gott in die Hand des Priesters und auf die Heilige Schrift versprochen haben, mit Gottes Hilfe halten: Das sind Keuschheit und Gehorsam, das ist alles, was ihnen von ihrem Oberen geboten wird, und dass sie

7 Walter Gerd Rödel (wie Anm. 3), S. 1f.

ohne Eigentum leben, weil diese drei Dinge Gott von ihnen am Jüngsten Tag fordert. Und sie sollen nicht mehr erbitten von ihrem Anspruch als Wasser und Brot und Kleidung, die man ihnen verspricht. Und ihre Kleidung soll bescheiden sein, da wir uns als Diener der Armen unseres Herrn bezeichnen, die nackt und schmutzig einhergehen. Und es ist schädlich für einen Diener, dass er stolz sei, während sein Herr demütig ist.“⁸

Papst Eugen III. hat diese Regel der Johanniter 1153 bestätigt.

Unter dem Eindruck der militärischen Bedrohung der christlichen Herrschaft durch die Muslime sahen sich die Johanniter veranlasst, nun auch ihrerseits die Militarisierung anzustreben, um in Waffenbrüderschaft mit den *Pauperes Commilitones Christi templique Salomonis* = Arme Ritter Christi vom Tempel Salomonis = Templerorden den Schutz der Pilger, der Pilgerwege und der heiligen Stätten zu übernehmen. 1154, noch immer unter der Führung von Raimund du Puy, wandelte sich der Spitalorden in einen kämpfenden Ritterorden, der aber (im Unterschied zu den Templern) seine karitativen Tätigkeiten am Hospital beibehält und fortsetzt.

Die Militarisierung bedeutet, dass die Johanniter nun als Geistlicher Ritterorden Mönchtum und Rittertum miteinander verbinden. Die wichtigsten Gelübde der Mönchsregel haben wir gehört. Die Regeln des christlichen Rittertums ließen sich damit durchaus verbinden, jedenfalls in der Fassung, die Bernhard von Clairvaux, damals zunächst für die Templer, entwickelt hatte:

„Die Ordens-Ritter tragen niemals geschmückte Gewänder und waschen sich nur selten. Mit ihren ungekämmten Haaren sehen sie struppig aus; sie sind mit Staub bedeckt und von der Last ihrer Waffen und der heißen Sonne schwarzbraun gefärbt. Sie tun das Äußerste, um starke und schnelle Pferde zu besitzen, aber ihre Rosse sind nicht mit Zierraten geschmückt noch mit Sattelschmuck versehen, denn ihr Sinn ist auf Kampf und Sieg, nicht aber auf Gepränge und Schaustellung gerichtet. Solche Männer hat Gott für sich ausgewählt, die kraftvoll und getreu das Heilige Grab bewachen, die mit dem Schwert gewappnet und in der Kriegskunst wohl erfahren sind.“⁹

Die Umwandlung vom reinen Spitalorden in einen Spital- und Kampforden ist nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen. Die Kurie hat diese Entwicklung nicht unterstützt. Aber auch in den Kreisen der Johanniter-Brüder war die Militarisierung nicht unumstritten. Meister Gilbert d'Assailly (1163–1171) ist aus Protest gegen diese Entwicklung zwei Mal zurück getreten. Sie hat sich durchgesetzt. Um 1180 ist der

⁸ Zitiert bei Walter Gerd Rödel (wie Anm. 3), S. 6.

⁹ Ebd., S. 8.

Prozess der Militarisierung unwiderruflich beendet und abgeschlossen. Freilich hat sich damit der Orden auch in seiner Zusammensetzung geändert. Der Dienst an den Armen und Kranken hat den Adel zunächst nicht angezogen. Darum war das adelig-ritterliche Element bei den Templern zunächst deutlich stärker ausgeprägt. Mit der Militarisierung wird der Adel auch bei den Johannitern aktiv, übernimmt dann allerdings auch pflegende Dienste.

Wie man sich die Arbeit des Hospitals in Jerusalem vorstellen muss, zeigt der Augenzeugenbericht des Pilgers Johannes von Würzburg um das Jahr 1170. Danach muss das Hospital zu einem diakonischen Zentrum riesigen Ausmaßes angewachsen sein:

„Südlich neben der Kirche des Heiligen Grabes ist eine schöne Kirche zu Ehren Johannes des Täufers erbaut. Mit ihr ist ein Hospital verbunden, in dessen verschiedenen Herbergen sehr viele bedürftige Männer und Frauen gepflegt und mit großen Kosten aufgenommen und ernährt werden. Als ich dort war, betrug nach den Angaben der Diener die Zahl der Kranken zweitausend. Nicht selten wurden innerhalb von 24 Stunden mehr als 50 Leichen aus dem Haus getragen, die aber immer wieder durch neue Ankömmlinge ersetzt wurden. Außer den Almosen, welche täglich teils an Hausarme, teils an die von Tür zu Tür Gehenden verteilt werden, erhält das Hospital viele (Arme), das die Gesamtsumme der Ausgaben weder von den Verwaltern des Hauses noch von den Verteilern der Almosen mit Sicherheit angegeben werden kann. Abgesehen von den Armen und Kranken unterstützt das Hospital noch viele Leute, die sich in den festen Burgen befinden, um das Land der Christen gegen die Sarazenen zu schützen.“¹⁰

Nach den Statuten,

„sollte ein Kranker, der um Aufnahme in einem Ordenshospital bat, zuerst bei einem Ordensgeistlichen beichten und danach die Kommunion empfangen. Anschließend wurde er zu Bett gebracht und ‚mit allem Nötigen wie ein Herr versehen‘. Er erhielt ein Einzelbett, dessen Länge und Breite genau festgelegt war, um die nötige Bequemlichkeit zu gewährleisten. [...] Jedes Bett sollte mit einer Decke und zwei reinen Leintüchern ausgestattet sein. Zwischen zwei Betten lagen jeweils Schuhe, eine Mütze und ein mit Fell gefütterter Mantel bereit, damit sich die Patienten bei den notwendigen Gängen bekleiden konnten.“¹¹

„Während die Ordensbrüder mit kargen Mahlzeiten und irdenem Geschirr vorliebnehmen mussten, wurden die Kranken auf silbernen Tellern und Platten verköstigt. Sie erhielten stets Weißbrot und Wein, während die Brüder

¹⁰ Ebd., S. 13.

¹¹ Ebd., S. 14.

schwarzes Kleiebrod und Wasser bekamen. Mindestens dreimal in der Woche gab es frisches Schweine- oder Hammelfleisch; falls ein Kranker dies nicht vertrug, erhielt er nach Anweisung der Ärzte Hühnerfleisch.“¹²

Die Verwaltung der Gesamtanstalt lag in den Händen des „infirmarius“. Zu seinen Aufgaben gehörte – zusätzlich zu den ärztlichen Visiten – zwei Mal am Tage einen Rundgang durch die Krankensäle vorzunehmen, den korrekten Ablauf der Maßnahmen zu überwachen und den Kranken Trost zuzusprechen. Er traf Anordnungen über die Verpflegung und setzte den wöchentlichen Pflegedienstplan der Ordensbrüder fest. Tag und Nacht standen in jedem Saal neun Brüder bereit, um die Patienten zu waschen, Hilfsdienste zu leisten, Betten zu machen. Dem infirmarius standen aus jeder der acht Ordenszungen (Ordensnationen) jeweils zwei Beauftragte zur Seite, die auch ihm gegenüber eine Kontrollfunktion hatten, indem sie die Ausgaben, z. B. die Almosen, überwachten. Zwei von ihnen nahmen an den täglichen Rundgängen des infirmarius teil. Sie inspizierten auch die Apotheke und achteten auf Sauberkeit und Ordnung.

Im Blick auf die Ärzte heißt es in den Statuten,

„dass für die Kranken des Hospitals von Jerusalem vier weise Ärzte angenommen werden, welche die Eigenschaft des Urins und die Verschiedenheit der Krankheiten erkennen und den Kranken durch Arzneien Hilfe gewähren können“.¹³

Die Ordensgeistlichen hatten in jedem Krankensaal täglich die Messe zu lesen, Beichte zu hören und den Sterbenden Beistand zu leisten.

Für Wöchnerinnen gab es eine von Schwestern des Ordens betreute besondere Station. Seit 1181 sind Säuglinge in Wiegen gelegt worden, damit ihnen von den Müttern durch Unachtsamkeit kein Schaden zugefügt werden kann. Findelkinder und Waisen wurden im Hospital ernährt, gekleidet, erhielten eine Ausbildung und im Fall der Heirat einen Zuschuss zur Hochzeit.

Gestorbene wurden wie die Ordensmitglieder in einen Sarg gelegt, der mit einem roten Tuch bedeckt war, auf dem sich das Johanniter-Ordenskreuz befand. Die Beisetzung erfolgte auf dem ordenseigenen Friedhof durch die Ordenspriester.

Verwundete Kämpfer, freigekommene Kämpfer, aus mohammedanischer Gefangenschaft losgekaufte Christen erhielten Kleider, Verpflegung und Geld. Für den Freikauf von Christen aus der Sklaverei sind hohe Summen gezahlt worden. Mittellosen Brautpaaren ermöglichte man die

¹² Ebd.

¹³ Ebd., S. 15.

Eheschließung durch Zuschüsse. Drei solche Paare erhielten täglich eine Schüssel mit Essen. Außerdem speiste das Hospital täglich 30 Arme, darunter fünf Priester. In der Fastenzeit wurden an jedem Samstag dreizehn Armen nach dem biblischen Vorbild die Füße gewaschen. Danach erhielten sie neue Kleider, Schuhe, Geld und eine Mahlzeit. Jährlich wurden tausend Schaffelle an Arme verteilt. Seit 1181 war ein Ordensbruder mit drei Gehilfen damit beschäftigt, alte Kleidung und Schuhe aus Schenkungen wieder herzustellen und an Arme weiterzugeben.

Mit der Eroberung Jerusalems durch die Sarazenen 1187 endete die segensreiche Tätigkeit des Hospitals St. Johannis von Jerusalem – jedoch nicht abrupt. Der Sultan hatte nach der von ihm gewonnenen Schlacht von Hattin 230 gefangene Johanniter und Templer hinrichten lassen. Zehn Johannitern erlaubte er, noch ein Jahr im Hospital weiterzuarbeiten, um die einliegenden Kranken bis zur Genesung zu betreuen. Dazu schreibt Walter Gerd Rödel:

„Saladin hat damit auf seine Art den Johannitern und ihren beiden Betätigungsfeldern – Krieg und Krankenpflege – seine Hochachtung erwiesen.“¹⁴

II. DAS DEUTSCHE HOSPITAL ZU JERUSALEM

Über die Gründung des Deutschen Hospitals zu Jerusalem gibt es zwei Berichte. Der ältere stammt von dem Chronisten Jakob de Vitry (1180–1254), der in den Jahren 1216–1228 Bischof von Akkon gewesen ist; der jüngere von dem Abt des flämischen Klosters St. Bertin, Johann von Ypern, der 1383 gestorben ist. Das heißt, dass der zweite Bericht etwa 150 Jahre nach dem von Jakob de Vitry geschrieben worden ist. Es ist auch deutlich, dass der zweite Bericht den ersten gekannt hat und voraussetzt. Trotzdem möchte ich hier die Darstellung des Johann von Ypern wiedergeben; – und zwar deshalb, weil er besonders den Bezug zu den Johannitern herausarbeitet. Er nennt sie, wie damals wohl nicht selten und auch nicht unbedeutend, „die Hospitaliter“:

„Als viele Christen und darunter viele Deutsche zur Verteidigung des Heiligen Landes zusammenkamen und die Sprache des Landes und das Latein nicht verstanden, hat ein Deutscher mit seiner Frau nach dem Beispiel der Hospitaliter zur Aufnahme armer und kranker Deutscher ein Hospital und eine Kapelle zu Ehren der seligen und glorreichen Jungfrau Maria gegründet. Dieser übte mit den sich ihm angeschlossenen Deutschen an den armen und kranken Deutschen die Liebesdienste wie die Hospitaliter, indem sie aus eigenem

14 Ebd., S. 11.

Vermögen und aus Almosen der Gläubigen das Notwendige boten. Seine Frau erfüllte die Liebespflicht an den deutschen Frauen in einem eigenen daneben gelegenen Hospital. Mit dem Wachsen des Eifers wuchs die Zahl der dort dem Herrn dienenden Brüder. Da haben sie sich zu einer Gemeinschaft oder zur Regel des heiligen Augustinus eingerichtet und trugen weiße Mäntel. Im Laufe der Zeit nahmen sie wie die Hospitaliter gleichsam gezwungenermaßen die Waffen, verpflichteten sich Gott und der Regel des heiligen Augustinus durch Gelübde zur Verteidigung ihrer Ländereien und des Landes und gaben ihren weißen Kleidern und Feldzeichen schwarze Kreuze; das war im Jahr des Herrn 1127. Diese Genossenschaft ist der Orden der Alemannen und der Orden der heiligen Maria der Deutschen, da sie kaum einen anderen als einen Deutschsprachigen zum Bruder aufnahmen. Sie nennen sich Streiter Gottes. Doch vom Volk werden sie heute (um 1380) genannt, was sie auch sind: die Herren von Preußen und die Herren von Livland. Denn als es dem Herrn gefallen hat, dass die Christen aus dem Heiligen Land vertrieben wurden, da kamen etliche von ihnen nach Preußen, andere nach Livland, haben diese Länder erobert und sind ihre Herren geworden. Hier haben sie Letten, Kareliern, Samaiten sowie anderen Heiden und Ungläubigen gegenübergestanden und dann auch die Leitung und den Hauptsitz des Ordens eingerichtet, so wie die Hospitaliter auf Rhodos.“¹⁵

Dieser Bericht lässt viele Fragen offen. Man weiß nichts über das Gründerehepaar, weder seinen Namen noch etwas über seine deutschen Wurzeln. Man weiß auch nichts über das Frauenhospital, von dem hier die Rede ist. Nicht richtig kann sein, dass die Brüder vom Deutschen Hospital 1127 nach dem Beispiel der Johanniter den bewaffneten Kampf für den Glauben geführt haben, weil die Johanniter den Kampf erst im Jahr 1137 in ihr Programm aufgenommen haben.

Trotz dieser Mängel werden zwei entscheidende Aussagen deutlich: Zum einen wird deutlich, warum dieses Hospital gegründet wurde. Es war die Schwierigkeit der deutschen Kämpfer und Pilger, sich in der lateinischen und vor allem in der französischen Landessprache auszudrücken. Sie sollten deutsch angesprochen, von deutschen Pflegern gepflegt werden. Zum anderen wird deutlich, zu welchem ungefähren Zeitpunkt das Spital gegründet worden ist: Auf jeden Fall nach der Eroberung Jerusalems, also nach 1099, zu Zeiten, als immer mehr Kämpfer und Pilger ins Heilige Land kamen. Man nimmt an, dass diese Situation um 1118 so gewesen sein könnte.

Nun hat die Gründung des Deutschen Spitals das Missfallen der Johanniter erregt; nicht nur, weil sie zumindest im Heiligen Land für die Spitalarbeit das Monopol beanspruchten, sondern auch, weil es zu

¹⁵ Aus dem Lateinischen übersetzt und zitiert bei Gerard Müller (wie Anm. 6), S. 5.

Konkurrenzen beim Almosensammeln gekommen sein dürfte – und zwar besonders in Deutschland, das die Brüder vom Deutschen Hospital sozusagen als ihr Hinterland betrachteten. So dürften es die Johanniter gewesen sein, die beim Papst vorstellig wurden und erreichten, dass das Deutsche Hospital zu Jerusalem dem Johanniterorden unterstellt wurde. Die Urkunde des Papstes Coelestin II. vom 9. Dezember 1143 ist an den Johannitermeister Raimund du Puy gerichtet und lautet:

„Da wir erfahren, dass von jenem Hospital, das dort für die Aufnahme der Deutschen errichtet worden ist, sowohl im Königreich Jerusalem wie in anderen Teilen der Welt Zwist und Ärgernisse entstanden sind, verfügen wir, damit zwischen euch, die ihr im Hause des Herrn einmütig wohnen sollt, bei dieser Gelegenheit nicht größere Zwietracht entstehe: Dieses Hospital soll mit allem Zubehör unter deinem, geliebter Raimund, und deiner Nachfolger Gehorsam und Verfügung von nun an vollständig verbleiben und zwar so, dass ihr aus dem Volk der Deutschen den Prior und die Dienenden, die ihr für geeignet erkannt habt, dort einsetzt, die den Armen Christi in deren Sprache antworten und für deren Bedürfnisse mit Gottes Hilfe das Nötige besorgen und die unter eurem Gehorsam und eurer Disziplin wie eure anderen Brüder in aller Demut verbleiben.“¹⁶

Auf die Diskussion um die Auslegung der päpstlichen Bulle möchte ich hier nicht näher eingehen. Am überzeugendsten finde ich die These von Marie-Luise Favreau. Danach hat der Papst das Deutsche Spital zu Jerusalem dem Johanniterorden

„unter Erhaltung seines Charakters als Nationalkorporation [...] und eigenem, wenn auch den Johannitern unterstelltem Vermögen, einverleibt.“¹⁷

Mit dem Fall von Jerusalem ist das Deutsche Spital unter gegangen.

Damit könnte mein Bericht über das Thema „Der Johanniter-Orden – Jerusalem und das erste Deutsche Haus“ abgeschlossen sein, wenn es nicht 1190, also bereits drei Jahre später, erneut zur Gründung eines Deutschen Spitals oder Hauses gekommen wäre; einer Gründung, die von Anfang an die Frage provoziert hat – steht diese zweite Gründung in Kontinuität zur ersten? Oder etwas vorsichtiger gefragt: Gibt es von der zweiten Gründung eines Deutschen Spitals im Heiligen Land eine rückwärtige Verbindungslinie?

¹⁶ Ebd., S. 6f.

¹⁷ Marie-Luise Favreau (wie Anm. 4), S. 33.

Lassen Sie mich zunächst von dieser Gründung berichten und zum Abschluss auf diese Frage noch einmal zurückkommen.

III. DIE GRÜNDUNG DES DEUTSCHEN HOSPITALS IM JAHR 1190

Die Antwort Europas auf den Fall von Jerusalem 1187 war die Ausrichtung eines neuen, des Dritten Kreuzzuges 1189 bis 1192. Während am Ersten Kreuzzug vor allem Spanier und Franzosen beteiligt waren, nahmen nun auch viele Deutsche das Kreuz. Darum wurde dieser Kreuzzug auch gern der deutsche oder alemannische oder auch fränkische Kreuzzug genannt. In seiner Mehrheit nahm das deutsche Ritterheer den Landweg, während die Teilnehmer aus Köln, Friesland, der Erzbischof von Bremen und Landgraf Ludwig von Thüringen auf dem sehr viel schnelleren und bequemerem Seeweg durch das Mittelmeer ins Heilige Land kamen und am 28. August 1189 zusammen mit Einheiten aus anderen Ländern mit der Belagerung der Hafenstadt Akkon begannen. Akkon konnte sich zwei Jahre halten. Am 12. Juli 1191 wurde es erobert. Nach Beendigung der Kämpfe im weiteren Umfeld konnte schließlich am 2. September 1192 ein Waffenstillstand vereinbart werden. Akkon wurde Hauptstadt des Königreiches Jerusalem, Rückzugsort für den Patriarchen und aller in Palästina ansässigen Geistlichen und Ritterlichen Orden. Jerusalem blieb in der Hand Saladins, seine Rückeroberung das große Ziel der Christen.

Angesichts der nicht versorgten Verwundeten und der Erkrankungen durch Seuchen in dem für Europäer ungewohnten Klima errichteten Bürger aus Bremen und Lübeck während der Belagerung von Akkon – wahrscheinlich Mitte 1190 – ein Zeltspital aus den Segeln ihrer Koggen. Die Gründung dieses Spitals ist in zwei Chroniken überliefert, einer französischen und einer lateinischen. Die *Narratio de primordiis ordinis Theutonicici* beschreibt den Gründungsvorgang bald nach 1244 so:

„[...] nach der Geburt des Herrn im Jahr 1190. Zur Zeit, da Akkon vom christlichen Heer belagert und mit göttlicher Hilfe aus den Händen der Ungläubigen befreit war, errichteten einige Männer aus Bremen und Lübeck, für Gott in Ausübung der Werke der Nächstenliebe eifernd, aus den Segeln eines Kogge genannten Schiffes im Heere unter einem glücklichen Antrieb ein Hospital rückwärts beim Nikolausfriedhof zwischen dem Berg, auf dem das Heer lagerte, und dem Fluss. Hier sammelten sie mehrere und verschiedene Kranke und erwiesen ihnen in reiner Liebe alle Werke der Menschlichkeit. Dieses Hospital besorgten sie mit dem Eifer großer Andacht bis zur Ankunft Friedrichs, des Herzogs von Schwaben und Sohnes des römischen Kaisers Friedrich [...].

Als die genannten Bürger von Bremen und Lübeck ihre Heimat wieder zu sehen wünschten, übergaben sie auf Anregung des genannten Herzogs und anderer vom deutschen Adel im Heer das genannte Spital mit allen Almosen, die genügend waren, und mit allem Zubehör dem Kaplan Konrad und dem Kämmerer Burchard. Zu jener Zeit bestand beim Heer kein anderes Spital als dieses. Der erwähnte Kaplan und der Kämmerer entsagten der Welt, begannen das genannte Spital zu Ehren der heiligen Jungfrau und Gottesgebälerin Maria und nannten es *Hospital Sankt Mariens der Deutschen in Jerusalem*, hoffend, nach Rückgewinnung des Heiligen Landes für den christlichen Kult in der Heiligen Stadt Jerusalem das Haupthaus zu bekommen. Sie hatten damals keinen Besitz oder Ländereien in der Welt [...].

Herzog Friedrich aber, im Hinblick auf Gott auf Förderung dieses kleinen Beginnens eifrig bedacht, schickte Boten mit einem Brief an seinen Bruder, den römischen König Heinrich, der später römischer Kaiser wurde, bittend, er möge beim Papst Cölestin, der damals die Leitung der römischen Kirche inne hatte, die Bestätigung des erwähnten Hospitals betreiben. Es wurde mit Privilegien der Römischen Kirche bestätigt.

Unterdessen legten einige gottesfürchtige Männer das weltliche Kleid ab und übernahmen das Ordensleben als Professoren desselben Hauses. Nach Eroberung der Stadt Akkon kauften die Brüder des genannten Hauses einen Garten vor dem Nikolaustor innerhalb der Stadtmauern. Einen Teil hatten sie schon als Almosen von Gläubigen erhalten. Hier erbten sie Kirche, Hospital und andere für ihren Gebrauch nötige Räume. Da dienten sie dem König der Könige andächtig und leisteten den Armen und Kranken ständig Dienste der Liebe in voller Hingabe. Zu dieser Zeit aber hatte ein Kleriker das Meisteramt und die Leitung des Hauses. [...] In dieser Kirche wurde auch seinem Wunsche gemäß Herzog Friedrich begraben.“¹⁸

Die enge Verbindung zum Staufischen Kaiserhaus, die aus der narratio spricht, wurde in den folgenden Jahrzehnten für den Ausbau des Hospitals richtungsweisend. Heinrich VI. und Friedrich II. förderten das Deutsche Hospital, das sich seinerseits den Staufern hoch verbunden wusste und für ihre Interessen eintrat. Das führte 1198 zur Umwandlung der Bruderschaft des Deutschen Hauses in einen Geistlichen Ritterorden – den „Deutschen Orden“. Bereits ein Jahr später, 1199, folgte die Bestätigung des Papstes Innozenz III.:

„Wir bestätigen kraft Apostolischer Autorität die in eurer Gemeinschaft vorgenommene Regulierung für die Kleriker und Ritter nach der Regel der Templer und für die Armen und Kranken nach der Regel der Johanniter.“¹⁹

18 Zitiert bei Gerard Müller (wie Anm. 6), S. 10f.

19 Ebd., S. 19.

1221 bestätigt Papst Honorius III. dem Deutschen Orden die volle rechtliche Gleichstellung mit den beiden älteren Ritterorden, den Templern und den Johannitern:

„Da ihr die Ordensregel der Hospitalbrüder von Jerusalem (Johanniter) bezüglich der Armen und Kranken und die Ordensregel der Templer bezüglich der Kleriker, Ritter und der anderen Brüder in euerem Hause beobachtet, wollen wir euch gleichstellen in der Erlangung apostolischer Gunsterweisungen. Wir gewähren deshalb eurem Hause alle Privilegien, Immunitäten und Indulgenzen, die den Häusern der genannten Johanniter und der Templer vom Apostolischen Stuhl gewährt sind.“²⁰

Damit ist der Deutsche Orden, hervor gewachsen aus dem Hospital vor Akkon, der dritte große Geistliche Ritterorden der Kreuzzüge – mit allen Konsequenzen, die das für die Werbung des Nachwuchses wie für die Einwerbung von Privilegien, Dotationen oder Spenden hatte.

IV. DER STREIT UM DAS DEUTSCHE HAUS IN JERUSALEM

Das Ziel, Jerusalem zurück zu erobern, hatten die Christen nicht aufgegeben. Friedrich II., der Staufer, nun hatte in dieser Frage einen besonderen Erfolg zu verzeichnen. Es gelang ihm, durch diplomatische Verhandlungen in dem Vertrag zu Jaffa vom 18. Februar 1229 mit dem ägyptischen Sultan Mali al-Kamil, dass Jerusalem kampflos zurückgegeben wurde – mit Ausnahme des Tempelplatzes mit den islamischen Heiligtümern des Felsendomes und der Al-Aksa-Moschee. Der Vertrag hatte eine Laufzeit von 10 Jahren.

Am 17. März 1229 traf Friedrich II. in Jerusalem ein. Bereits im April belohnte er den Deutschen Orden für seine bedingungslose Treue und übergab ihm neben anderen Schenkungen auch das (wahrscheinlich leer stehende) Deutsche Hospital aus der Zeit vor der Eroberung durch Saladin 1187. Der Deutsche Orden nahm das Geschenk an, verlegte aber den Sitz des Hochmeisters nicht nach Jerusalem, sondern beließ ihn in Akkon, wohl, weil er die Situation insgesamt als unsicher einschätzte. In Akkon ist die Ordenszentrale bis 1291 geblieben.

Die Schenkung rief nun den Johanniter-Orden auf den Plan, der sich auf die durch Cölestin II. verfügte Unterstellung des Deutschen Hospitals zu Jerusalem unter seine Oberaufsicht und auf sein Hospitalmonopol berief. Daraufhin beauftragte der Papst den Patriarchen von Jerusalem, die Sache zu untersuchen und dahin zu wirken, dass der Deutsche Orden die

²⁰ Ebd., S. 20.

Oberaufsicht der Johanniter anerkennt und sich einfügt. Der Deutsche Orden scheint sich aber nicht eingefügt zu haben. Jedenfalls sah sich Papst Gregor IX. nach einer erneuten Beschwerde der Johanniter veranlasst, am 12. Januar 1240 ein Schreiben an den Deutschen Orden zu richten mit der Aufforderung, seinen Rechtsstreit mit den Johannitern einvernehmlich zu beenden. Der Deutsche Orden hat auch diese Mahnung nicht beachtet, woraufhin sich Gregor IX. gezwungen sah, in der Bulle vom 23. März 1241 an sein Schreiben vom Januar 1240 zu erinnern und dem Deutschen Orden eine Frist bis zum 30. November 1241 zu setzen. Der Papst starb aber bereits im August. Sein Nachfolger Cölestin IV. starb am 10. November. Danach trat eine Vakanz von fast zwei Jahren ein. Innozenz IV., der am 25. Juni 1243 den Stuhl Petri einnahm, hat den Streit nicht mehr aufgegriffen.

Das war auch nicht notwendig, weil inzwischen der Zehn-Jahres-Vertrag zwischen Friedrich II. und Sultan Mali al-Kamil ausgelaufen war. Der Sultan war in der Zwischenzeit gestorben und seine beiden Söhne, der Sultan von Damaskus und der Sultan von Ägypten, kämpften um seine Nachfolge. Der ägyptische Sultan verbündete sich mit dem türkischen Volksstamm des Chowaresmier, die am 11. Juli 1244 in Jerusalem eindringen und im wahrsten Sinn des Wortes alles kurz und klein schlugen. Jerusalem war nur noch ein Haufen von Leichen und Trümmern. Spätestens damals dürfte auch das Deutsche Haus mit Spital und Marienkirche zerstört worden sein. Insgesamt war es 15 Jahre im Besitz des Deutschen Ordens – nämlich von 1229 bis 1244.

Von da ab sind die christlichen Ritter Zug und Zug aus dem Heiligen Land verdrängt worden. Das letzte Bollwerk, das sie gegen die Muslime halten konnten, war Akkon. Am 18. Mai 1291 ist Akkon gefallen. Der Deutsche Orden zog sich nach Venedig zurück. Dort war der Sitz des Hochmeisters bis 1309. Ab 1309 war es die Marienburg in Preußen. Das Heilige Land war für die Christen endgültig verloren.

V. ABSCHLIEßENDE ÜBERLEGUNGEN ZUR FRAGE EINER MÖGLICHEN KONTINUITÄT ODER DISKONTINUITÄT ZWISCHEN DEM DEUTSCHEN HOSPITAL VON JERUSALEM UND DEM DEUTSCHEN HOSPITAL VON AKKON

In dieser bis heute kontrovers diskutierten Frage möchte ich mich auf die Seite derer stellen – Marian Tumler, Hochmeister des Deutschen Ordens von 1948–1970, Udo Arnold, Gerard Müller, gegen Walther Hubatsch, Kurt Forstreuter, Christian Probst –, für die die stärkeren Argumente auf

Diskontinuität hinweisen. Das heißt: Es handelte sich in Jerusalem und in Akkon um zwei unabhängige Gründungen, die auch durch die später einsetzenden Bemühungen von Seiten des Deutschen Ordens in eine überzeugende Kontinuitätslinie nicht gebracht werden können. Für diese Auffassung sprechen vor allem drei Beobachtungen:

Die *narratio de primordiis ordinis Theutonici* stellt eindeutig klar, dass die Gründung des Hospitals von Akkon ein aus der Not der Belagerungszeit geborener spontaner Akt der Selbsthilfe norddeutscher Bürger gewesen ist. Es bestand offensichtlich weder eine Personalkontinuität noch eine historisch-ideelle Kontinuität zum Deutschen Haus in Jerusalem. Das bedeutet, wir müssen von zwei voneinander unabhängigen Gründungen ausgehen.

Erst in einem zweiten Schritt ist dann der Versuch unternommen worden, eine Verbindungslinie herzustellen. Ziel dieses Versuches war, dem gerade gegründeten Deutschen Orden eine ältere Herkunft und eine eigene Tradition in Jerusalem zu sichern. Jerusalem als die Stadt des Leidens, Sterbens und Auferstehens Jesu Christi, des Herrn der Christenheit, hatte in der gesamten Christenheit einen unvergleichlich höheren Klang als das heilsgeschichtlich unbedeutende Akkon. Hinzu kam, dass Templer und Johanniter die Erinnerung an Jerusalem in ihren Namen führten. Wenn sich der Deutsche Orden diesen beiden hoch geachteten Orden gleich stellen wollte, war es fast unerlässlich, nun auch seinerseits einen Bezug zu Jerusalem herzustellen. Mit der Schenkung des ersten Deutschen Hauses an den Deutschen Orden im Jahr 1229 kam Kaiser Friedrich II. diesem Interesse des Ordens hilfreich entgegen.

Für die Diskontinuitätsthese spricht schließlich auch der Wortlaut der Schenkungsurkunde Friedrichs II. Sie spricht nicht von „wir bestätigen und erstatten“ (*confirmamus et restituimus*), sondern von „wir geben und gewähren“ (*damus et concedimus*).²¹ Das zeigt: Es handelt sich bei dieser Schenkung nicht um eine Wiedereinsetzung in alte Rechte und Privilegien, sondern um eine Neuverleihung an den inzwischen gegründeten Deutschen Orden. Dieser hat das Haus in Jerusalem dann von 1229 bis 1244 als Kommende von Akkon aus geführt.

21 Ebd., S. 30.

Christian-Erdmann Schott, Zakon joannitów, Jerozolima i pierwszy Zakonny Dom Niemiecki

Święty Grób w Görlitz, zakon joannitów i Zakon Krzyżacki wskazują na wspólną podstawę, która miała niezwykle ważne znaczenie dla średniowiecznej religijności, mianowicie na związki z Jerozolimą. Jerozolima była dla średniowiecznej pobożności świętym miastem, w którym Jezus nauczał (w świątyni), w którym był on sądzony, w którym zmarł i zmartwychwstał. Możliwość wykazania się i pielęgnowania związków z Jerozolimą, oznaczała zajęcie bezpośredniej pozycji względem pierwocin chrześcijańskiej religii i kościoła, i dawała możliwość znalezienia się w świetle historii zbawienia.

Wiodącym problemem wykładu jest pytanie, czy Zakon Krzyżacki rzeczywiście może twierdzić, iż został założony w Jerozolimie. W przypadku joannitów jego pochodzenie z Jerozolimy nigdy nie było uznawane za sporne. W przypadku Zakonu Krzyżackiego sprawa ta wygląda zupełnie inaczej, gdyż założony około 1118 r. w Jerozolimie, a oddany pod opiekę joannitów tzw. „Niemiecki (niemieckojęzyczny) szpital”, uległ zagładzie w 1187 r. wraz ze zdobyciem Jerozolimy przez Saladyna. I tu powstaje pytanie, czy od tej wygasłej lokacji mogła być poprowadzona kontynuacja do założonego w 1190 r. w Akce „Szpitala Niemieckiego”. Badacze nie są co do tej kwestii w pełni zgodni. Na łamach tego artykułu reprezentowana jest teza, iż nie może być mowy o bezpośredniej kontynuacji, a Zakon Krzyżacki wyprosił cesarza Fryderyka II von Hohenstaufa (1194–1250) o przekazanie mu w 1229 r. drogą darowizny tego, co pozostało z Domu Jerozolimskiego, aby – podobnie jak templariusze i joannici – mógł się odwoływać do tradycji powstania swego zakonu w Jerozolimie.